

SCHWAZER

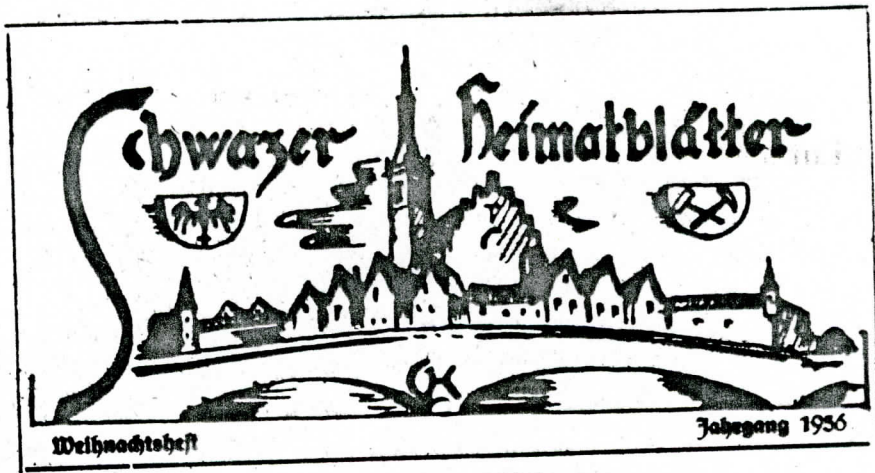
Weihnachtsbote 1956

Folge 16



SONDERDRUCK DER STADTBILDCHRONIK SCHWAZER HEIMATBLÄTTER

SCHWAZ



Die Schriftleitung der Schwazer Heimatblätter bringt im Frühjahr eine Broschüre über die Geschichte der Liebfrauenkirche in Schwaz mit 55 Seiten Text, einem Plan und 8 ganzseitigen Bildern heraus: Dieses Heft erscheint im Einvernehmen mit dem hochwürdigen Herrn Dekan und der Stadtgemeinde als Baustein zur Renovierung unserer Pfarrkirche. Da die hohen Kosten für diese Arbeiten nicht allein aus öffentlichen Mitteln bestritten werden können und die Renovierung aller Aussenseiten so bald als möglich vollendet werden soll, wird der in einer Haussammlung zusammengebrachte Erlös dieser Hefte zur Gänze der Renovierung zur Verfügung gestellt. Die Schwazer haben für die Erbauung und die Erhaltung ihrer im ganzen Land berühmten Pfarrkirche seit 450 Jahren immer wieder freiwillig große Opfer gebracht. Nachdem die letzte Aussenrenovierung 1791 durchgeführt wurde, trifft dieses Opfer jetzt unsere Generation. Ich ersuche alle, wenn die Sammler mit dem Heft in das Haus kommen, gebt ihnen Eure Spende für das neue Kleid der Pfarrkirche. Das Heft soll der Dank für dieses Opfer sein und berichten, was die Vorfahren für ihre Kirche geleistet und gegeben haben.

Im Namen des Gemeinderates der Stadtgemeinde Schwaz und im eigenen Namen entbiete ich allen Freunden der "Schwazer Heimatblätter" meine aufrichtigen Wünsche für ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes Neues Jahr !

E. J. Danten

Die Lutherzeit in Schwaz

Die harte Arbeit in den Stollen, die ungesunden Arbeitsbedingungen, die meist zu frühem Tod oder Arbeitsunfähigkeit führten, und die guten Verdienstverhältnisse brachten es im Verein mit den zahlreichen Söhnen und dem leichten Weibsvolk mit sich, daß die Knappen das kurze Leben in vollen Zügen genossen und die kirchlichen Vorschriften, die oft im Gegensatz zu dem nicht sehr vorbildlichen Lebenswandel der Weltgeistlichen standen, wenig oder mit Abneigung betrachteten.

Auf alle Fälle fand die Lehre Martin Luthers wie überall in Tirol auch in Schwaz seit 1520 großen Anhang.

Die Zuwanderung sächsischer Knappen dürfte diese neue Lehre stark gefördert haben. Das Entscheidende für die schnelle Ausbreitung der Lehre Luthers waren nicht wie anderswo die sozialen Mißstände, sondern in erster Linie das Fehlen der Abwehrkräfte der Kirche. Weder das Kloster am Georgenberg, das zu dieser Zeit nicht sehr aktiv war, noch die Kapläne in Schwaz waren den tüchtigen lutherischen Predikanten und ihren zündenden Predigten gewachsen. Besonderen Aufschwung erlebte das neue Evangelium, als 1521-22 die beiden Predikanten Stefan Söll (ein ehemaliger Franziskaner aus Berchtesgaden) und Jakob Strauß in Schwaz predigten. Aus dem hiesigen Franziskanerkloster hatte ebenfalls ein Mönch "die Kutte verlegt und die Betschnur verschmissen", war Knappe geworden und hielt beim Erbstollen Predigten vor dem zahlreichen Knappenvolk. Auch im Friedhof und in der Pfarrkirche wurden Predigten "nach Luttern gehalten, mit großem Zulauf und Spektakel". 1525 liefen alle Nonnen bis auf zwei aus dem Kloster St. Martin davon und wurden lutherisch. Der bedeutsamste Predikant war Dr. Jakob Strauß aus Basel, der 1522 in Schwaz Fuß fasste. Er mußte aber noch im gleichen Jahr vor einem wortgewaltigen Franziskaner aus dem Schwazer Kloster, dem Bruder Michl, den Strauß als "tobent, wütend, elend Münch zu Schwaz auf seinen beschleppten Holzschuhen" beschimpfte, nach Hall weichen, wo er sich längere Zeit



Lutherbild des fuggerrischen Bergmeisters in Schwaz 1530

halten konnte, ehe von der Regierung ausgewiesen wurde. Vor seinem Tode 1532 ist Strauß wieder zur alten Kirche zurückgekehrt. 1536 wurde vom Berg- und Landgericht eine eigene "Prädikatur" (eine Predigerstelle) in der Pfarrkirche gestiftet und mit Dr. Gall besetzt. Sicher gegen die lutherische Lehre.

Die Regierung ging sehr behutsam vor, weil sie im Schwazer Bergwerk keinen Aufbruch wollte und auch nicht die nötige Macht besaß. Die Gewerker traten offen für die lutherischen Knappen ein, weil sie die besten und geschicktesten seien. Eine nicht unbedeutende Rolle in der lutherischen Bewegung in Schwaz dürfte der angesehene und überaus tüchtige Fuggerische Faktor Georg Hörmann gespielt haben. Er stammte aus Kaufbeuren, stand seit 1520 im Dienst der Fugger und verbrachte die meiste Zeit seines Lebens in Schwaz, das damals eine besonders wichtige Rolle im Fuggerischen Welthandel spielte. Er war 1530 vom Kaiser geadelt und 1536 von Ferdinand I. zum königlichen Rate erhoben worden. Den Habsburgern lieh er oft Geld, so daß bei seinem Tod 1552 ihre Schuld bei Hörmann 21.000 Gulden ausmachte. Er stand wegen seiner wirtschaftlichen Fähigkeiten beim Hause Habsburg in höchstem Ansehen und förderte, selbst sehr gebildet, die Wissenschaften, da er mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit in Briefwechsel stand. Er war überzeugter Lutheraner und zugleich ein Mann, auf den Kaiser und König nicht verzichten konnten. Diese Duldung kam natürlich auch den Anhängern des neuen Glaubens in Schwaz sehr zugute. Ausserdem hatte er sich im öffentlichen Leben von Schwaz durch eine große Almosenstiftung einen gewichtigen Einfluß gesichert.

Am 17. Mai 1523 zogen die Knappen in offener Empörung nach Hall, wo sie vom Landesfürsten Erzherzog Ferdinand allerlei Zugeständnisse ertröteten, vor allem wohl eine stillschweigende Duldung der lutherischen Predigten. Und noch einmal im Frühjahr 1525 erhob sich der Aufbruch, in erster Linie wegen gewisser Übergriffe der Gewerker und Beamten. Wieder zogen 3.000 Knappen, voll bewaffnet, auf die Milser Heide vor Hall und der Landesfürst stand ihnen furchtlos Rede und Antwort. Eine Reihe von Beamten wurde abgesetzt, aber die lutherische Lehre gab der Erzherzog nicht frei; denn er stand in einer weltpolitischen Auseinandersetzung, die um die Existenz des Hauses Habsburg und den Bestand des Reiches ging. Und in diesem Ringen standen die lutherischen deutschen Fürsten und der König von Frankreich auf der anderen Seite. Das Auftreten des Erzherzogs hatte den Knappen imponiert und die Erfüllung ihrer wirtschaftlichen Forderungen gebracht, so daß sie am großen Bauernaufstand des gleichen Jahres 1525 nicht teilnahmen. Die Haupt-

stützen dieses Aufstandes waren in Südtirol gerade die Knappen unter dem Bergbeamten Michel Gaismayr. Das Fernbleiben der Schwazer trug sogar wesentlich zum Fehlschlagen dieses Aufstandes bei. Wie stark das Bergwerksleben aber den Aufstand beeinflusste, beweist die Forderung Gaismayrs in seinem sonst vorbildlichen Meraner Verfassungsentwurf von 1525, die Bergwerke und Schmelzhütten der Fugger, Baumgartner, Höchsteter und Pumbl wegen Wucher zu enteignen. Der Schlag war genau auf Schwaz gezielt.



Jörg Hömann, Fuggerfaktor in Schwaz, gemalt 1530

FOTO STEINLE

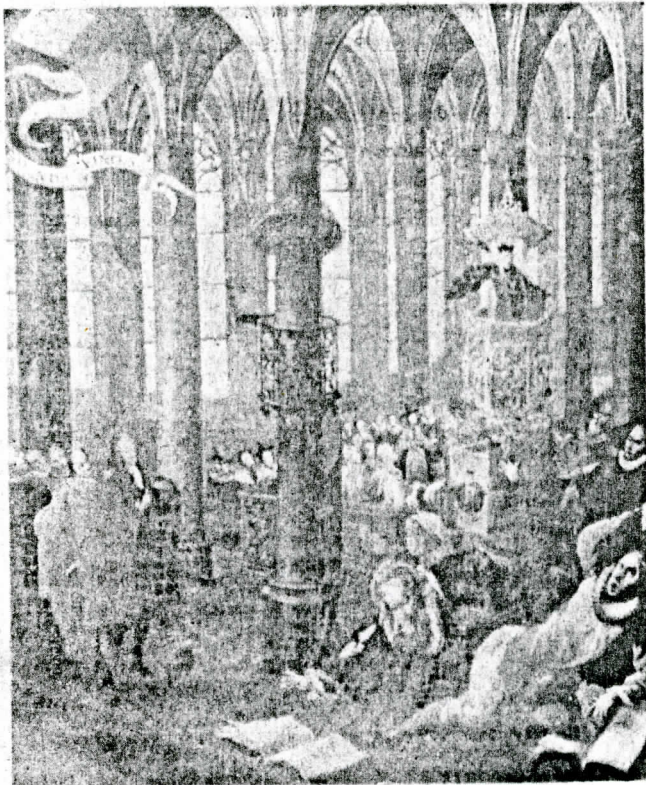
Auch in gedruckten Werken ging der Kampf um den neuen Glauben. Wolfgang Zierer aus Salzburg, ein Erzknappe zu Schwaz, gab 1521/22 zwei Broschüren heraus (Christliches Gespräch zwischen einem Waldbruder und einer Waise und Dialogus von Landsknecht und Predigermönch), die für Luther Stellung nahmen. Jakob Strauß versuchte auch durch seine Druckwerke Stimmung gegen die Kirche zu machen. In diesen Jahren, da niemand wußte, wo der rechte Glaube sei, wurden auch in der Pfarrkirche lutherische Predigten gehalten, ja von der Gemeinde sogar noch 1526 der Predikant Herr Balthasar besoldet; aber eine Zweiteilung der Kirche für Lutheraner und Katholiken fand nie statt. Wegen des großen Anhangs im Bergvolk dürften die Predikanten freilich auf der eisernen Verkündkanzel im Knappenschiff (und nicht auf der Steinkanzel im Bürgerschiff) gepredigt haben. Die Bedeutung der lutherischen Bewegung in Schwaz erklärt am Besten ein kleines Porträt Martin Luthers, das jetzt in deutschem Privatbesitz ist. Es hat auf der Rückseite die Inschrift: " Das ist des martinus Lutter getreue bildnus, wie Maister hopffer (Daniel Hopfer, Kupferstecher in Augsburg) bei sein leben hat geschaffet. nach ihnen dies hat gemacht Ambros lütt dem Fuggerischen Bergmaister ze Schwaz A.D. 1530. datz Gott mir helf". Zur offiziellen Trennung der beiden Konfessionen kam es aber erst 1555. Wesentlichen Einfluß auf die Beruhigung der Gemüter im Glaubenskampf dürfte der Vomper Pfarrherr J o h a n n e s V i c h a u s e r gehabt haben, der Sohn des gleichnamigen Bergfaktors der tänzlichen Firma. Er hatte 1504 in Wien sein Studium begonnen und 1515

5

seine akademische Ausbildung in Bologna als Lizentiat abgeschlossen. 1516 wurde er Pfarrvikar in Vomp und 1521 Domherr in Brixen. Er hielt sich als erster und einziger Vompser Pfarrherr die meiste Zeit in Schwaz auf und wurde auch 1529 in der Pfarrkirche begraben. Als hochgebildeter Priester konnte er anders als die ziemlich unwissenden Kapläne den lutherischen Predigern entgegentreten. Jedenfalls war bei seinem Tod die Begeisterung für die neue Lehre ziemlich erloschen und dies ohne scharfe obrigkeitliche Maßnahmen. Als einzige Erinnerung lebten bis ins 20. Jahrhundert der Brauch des Verbrennens des aus Stroh geformten "Lutherkathals" (Katharina Bora, die Gattin Martin Luthers) im Lahnbach und vielleicht als noch ältere Erinnerung das Hausläuten fort.

Die lutherische Bewegung war inzwischen weniger interessant geworden, weil eine neue, weit radikalere Religionskrise über Tirol hinwegzog - die W i e d e r t ä u f e r . Sie hatten mit dem Luthertum nichts zu schaffen. Sie forderten die Erwachsenentaufe, die Kriegsdienstverweigerung, Trennung von Kirche und Staat, Gütergemeinschaft ohne persönlichen Besitz, Ablehnung jeder Obrigkeit und stellten die Forderung auf, daß jeder Christ Priester sei. Während in Westfalen eine kämpferische Richtung in einem blutigen Krieg vernichtet wurde, lehnten die Tiroler Wiedertäufer jede Gewalt ab. Sie vertraten die Dulderrichtung. Die Bewegung ging von der Schweiz 1523/24 aus, wurde dort von den Lutheranern unterdrückt und fand durch Jörg Blaurock über den Vinschgau Eingang in Tirol, das zum größten Zentrum des gesamten Wiedertäuferturns wurde. Jakob Huter und Onofrius Griesinger waren die bedeutendsten Wiedertäuferführer in Tirol und sie organisierten seit 1529 die heimliche Auswanderung nach Mähren, wo sie geduldet wurde. Unter Huter setzte auch der Aufstieg der Bewegung in den Jahren 1527-32 und ihr Höhepunkt um 1533/39 ein. Unter den Täuferführern Pilgram Marchpeck (einem Bergwerksbeamten aus Rattenberg) und Hans Mändl (von Sterzing) ging das Wiedertäuferturn in Tirol seinem Ende (um 1560) entgegen, während die letzten Nachkommen der Wiedertäufer oder huterischen Brüder, wie sie nach dem Tiroler Führer genannt wurden, heute noch als Quäker in Amerika leben.

Obwohl die Wiedertäufer jede Gewalt ablehnten und fleißige Leute waren, kamen sie wegen der krassen Ablehnung jeder Obrigkeit bald mit dem Landesfürsten in Konflikt. Nach 1527 setzte eine immer schärfer werdende Verfolgung ein, weil auch die Abwanderung nach Mähren dem Land schädlich war. Es gab nur mehr Widerruf und Rückkehr zur alten Kirche (und zwar am Sonntag mit einer Kerze in der Hand) oder Hinrichtung mit dem Schwert. Die Führer wurden verbrannt, aller Besitz konfisziert und die Kinder der Hingerichteten



Der Georgenberger Abt Michael Geisser predigt in der Schwazer Pfarrkirche gegen die Lutheraner

FOTO DEMANEGA

ten auf Staatskosten erzogen. Die Zentren der Wiedertäufer in Tirol waren Sterzing, Rattenberg, Kitzbühel und Bruneck. Ihren stärksten Anhang hatten sie unter den Bauern und Handwerkern, das Bergwerksvolk war für ihre Ideen nicht so anfällig. Die Gefahr lag im Fanatismus, der durch keine Gewalt zu brechen war. Mutig starben ihre Führer Georg Blaurock (1529), Jakob Huter (1535), Onofrius Griesinger (1554) und Hans Mändl (1560) auf dem Scheiterhaufen. In Tirol gab es 1532 bei etwa 400.000 Einwohnern 20.000 Wiedertäufer, wobei 6.000 auswanderten und 600 hingerichtet wurden, während im übrigen Deutschland zusammen nur 630 Todesurteile gefällt wurden. Tirol war wirklich das Zentrum der Wiedertäufer.

Schwarz wurde, wenn auch nicht so stark wie Rattenberg, in diese Wirren hineingezogen. Im Gericht Freundsberg-Schwarz gab es 1529 an die 800 Wiedertäufer. Hingerichtet wurden aber in den dreissig Jahren ihres Auftretens nur 20, während es in Rattenberg 71, in Sterzing 30, in Kitzbühel 68, in Kufstein 22 waren. Mit Namen bekannt sind aus Schwarz 92 Wiedertäufer, aus Pöll einer, Weer einer, Gallzein einer, Jenbach einer und aus dem Gericht Rottenburg 19. Unter den Schwarzern waren nur vier, die ausdrücklich als Knappen bezeichnet werden. Neben Namen aus bekannten Familien wie Thomas Rosentaler (1533), Franz Gerntzl, Tischler (1539), Michel Ladronek (1542) und dem Maler Crispin (1529) waren auch Leute aus heute noch lebenden Geschlechtern beteiligt wie Christian Höck (1539), Hans Endfelder (1539), Kaspar und Ulrich Lindner (1529), Josef Markart (1527), Thomas Prem (1542), Michel Oberhofer (1528) und Leonhard Jaud (1542). Die Vernichtung der Wiedertäufer war vorwiegend ein Erfolg des Landesfürsten und nicht so sehr der Kirche, da diese erst nach dem Trientiner Konzil (1563) wieder mit eigener Kraft hervortrat.

Das Feuer der Begeisterung für die neuen Lehren sank um 1550 rasch in sich zusammen, wobei keineswegs der staatliche Druck allein entscheidend war. Noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gab es, trotz vieler Regierungsmandate, selbst unter der Beamtenschaft vereinzelt Lutheraner. So fand man 1566 im Nachlaß des Landgerichtsschreibers Andre Maukner "sektische Bücher". Diese Bücher wurden aber keineswegs öffentlich verbrannt, sondern die Landesregierung erlaubte den Verkauf in protestantische Gebiete zu Gunsten der Erben. Von einer blutigen Verfolgung kann also keine Rede sein.

Inzwischen hatte sich aber die Situation der katholischen Kirche grundlegend geändert. Durch den erfolgreichen Abschluß des Konzils von Trient 1563 standen endlich nach den turbulenten Jahrzehnten der Glaubenskämpfe die Grundsätze und Richtlinien der Kirche wieder fest. Die Jesuiten, die sich 1561 in Innsbruck ansiedelten, verstanden es, die Weltgeistlichkeit auf eine klare Linie zu bringen und griffen selbst durch Predigten und Schriften ein, um das Volk aus der Lauheit und Gleichgültigkeit wieder zur Anteilnahme am kirchlichen Leben zu erwecken. Seit 1570 waren die Jesuiten auch öfters in Schwarz tätig gewesen. Der redegewaltige Abt Michael Geisler von Georgenberg (1591-1595) hatte sich durch seine aufrüttelnden Predigten gegen die Überreste der lutherischen Anschauungen in der Pfarrkirche den Namen "Ketzerhammer" erworben. Die schon 1537 gestiftete Prädikatur, die ständige Sonntagspredigt in der Pfarrkirche, wurde 1580 von den Franziskanern übernommen und so der alte Glaube im Wesentlichen wieder hergestellt.

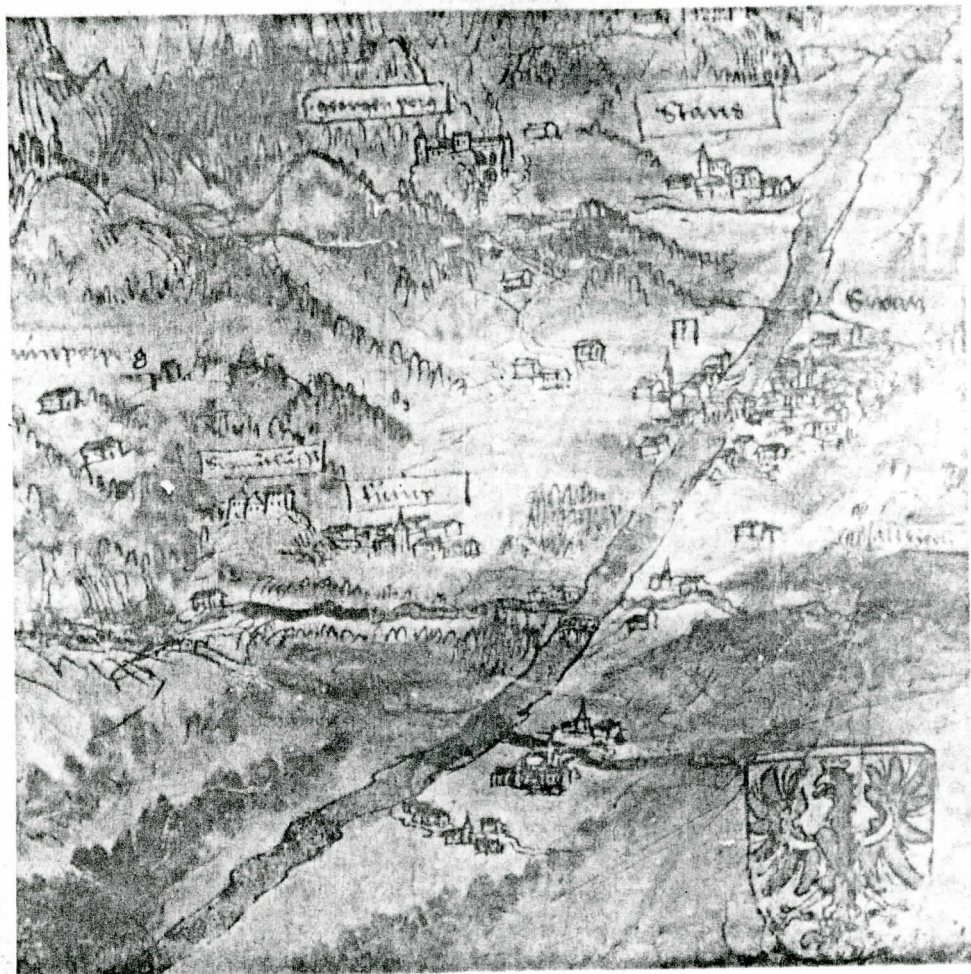
*Entnommen aus den Schwarzener Heimatblätter, Weidmedelsbote
Sonderdruck 1956*

Benützte Quellen und Literatur:

- Hermann Barge: Jakob Strauß, Leipzig 1937
- Josef Weingartner: Ein Tiroler Reformator im Allgemeinen Tiroler Anzeiger vom 24.1.1908
- Ernst Pauli : Aus der evangelischen Vergangenheit Tirols, Innsbruck, 1914.
- Max Isser: Die Schwazer Bergchronik (in seiner Schwazer Bergwerksgeschichte).
- Albert Hollaender: Ein Bergknappenaufstand in Schwaz, in Tiroler Heimatblätter 1935, Seite 29.
- Erich Egg: Johannes Vichauer von Schwaz, in Der Schlerer 1954, Seite 530.
- Eduard Widmoser: Die Wiedertäufer in Tirol, in Tiroler Heimat 1951 und 1952
- Pfarrkirchenrechnungsbücher 1526 und 1536/37, Pfarrarchiv, Schwaz
- Karl Schadelbauer: Beiträge zur Geschichte der Stadt Schwaz 1937, Heft 1.
- Pirmin Pockstaller: Chronik von Georgenberg, Innsbruck 1874
- Luitpold Brunner: Aus dem Bildungsgang eines Augsburgers Kaufmannssohnes, Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 1874, Seite 137.

Deutschirols älteste Druckerei

Schon um 1480 war ein wandernder Buchdrucker durch Schwaz gezogen und hatte ein Wallfahrtsbüchlein für das Kloster Georgenberg gedruckt, das älteste erhaltene, in Tirol geschaffene Druckwerk. Die Buchdruckerkunst



Schwaz um 1550 (aus der Karwendeikarte von Paul Dax)
mit Sigtundslust

FOTO DEMANEGA

10

ist von Johann Gensfleisch, genannt Gutenberg, 1452 in Mainz erfunden worden. Bald hatten Nürnberg, Straßburg und Augsburg die Führung im deutschen Buchdruck übernommen und auch Tirol mit Druckwerken versorgt. So wurden im Auftrag des Kupferhändlers Kaspar Rosentaler von Schwaz in Nürnberg die Lebensbeschreibung des Hl. Franziskus (1511) und das Leben Christi (1514) gedruckt, 1520 kaufte der Schwazer Gewerke J ö r g S t ö c k l eine komplette Druckereieinrichtung und eröffnete in seinem Ansitz Sigmundslust über Vomp die erste Druckerei Tirols. Die Absicht, das im Bergbau gewonnene Geld nutzbringend anzuwenden, dürfte ihn auf diese Idee gebracht haben, wobei freilich auch seine humanistische Bildung und die Freude an schönen Drucken eine wesentliche Rolle spielten. Er hat in J o s e f P i r n - s i e d e r (Sohn oder Bruder des schon 1510-1525 in Schwaz erwähnten Jörg Pirnsieder) einen talentierten Buchdrucker gefunden, der es verstand, schöne Werke herauszubringen. Stöckl war Druckereibesitzer und Verleger in einer Person.

Aber auch die Landesregierung erkannte sofort den Wert dieser Druckerei und ließ von 1521-1526 laufend Erlässe drucken. So 1521 200 gedruckte Zettel wegen der "sterbenden Läufe", 1524 400 offene Mandate und Münzmandate, 1525 Ausschreibungen für den Bozner Landtag, 1526 Steckbriefe gegen Michael Gaismayr, Landtagsbeschlüsse, Steuermandate etc. Da Pirnsieder wahrscheinlich im Frühjahr 1526 nach Trient zog, wo er 1537 als Zeugwart erscheint, mußte der stöcklische Hauskaplan Matthias Triendl als Drucker einspringen. Aber im gleichen Jahr scheint die Druckerei geschlossen worden zu sein, einerseits weil kein geeigneter Buchdrucker vorhanden war und andererseits, weil die Stöckl seit 1524 schwere Rückschläge im Bergbau erlitten hatten, so daß sie sich den Luxus einer Druckerei nicht mehr leisten konnten.

Von den durch schönes Schriftbild und eine Reihe von Holzschnitten ausgezeichneten Werken der Stöcklischen Druckerei sind noch einige erhalten geblieben. Der Sterzinger Dichter, Schulmeister und Humanist Peter Treibenreiff (Tritonius) verfasste "Das Leben und Gelächter Democriti" (1521), die "Paraphrasen des Erasmus von Rotterdam" (1522), die er seinem Gönner Jörg Stöckl widmete; den "H y m n a r i u s" das erste gedruckte kirchliche Gesangsbuch in deutscher Sprache (1524; mit 131 kirchlichen Liedern in Reimen und Noten), "Das Verständnis des Vaterunser" (1524), "Die Geistliche Übung" (1524). Das "Opusculum" (Oratiuncula ad Pueros) verfasste der Lateinschulmeister Johann Cufner von Rattenberg 1521 (dieses Werk in der Franziskanerbibliothek Hall, ist seit 1939 leider verschollen). Vielleicht wurden



Nachfolgen die Hymnus
Im Advent. Zu der Desper.
Conditor Alme Syderum



Er gysten O pschaffer bestiger

der du ain liecht bist deringer.

Darzu erlöser Jesu Christ

Erhöre die klag in diser freit.
Der du mit willigem absterben:
müchist der menschnit groß verdecken.

compositum per Nibelon 1724
Dieser Hymnus wurde dem
Fürstbischof von Tirol am 30. October
1163 von dem Fürstbischofen Johann
Haltgott von Stirling, später
Erzbischof des Heiligen Stuhls.

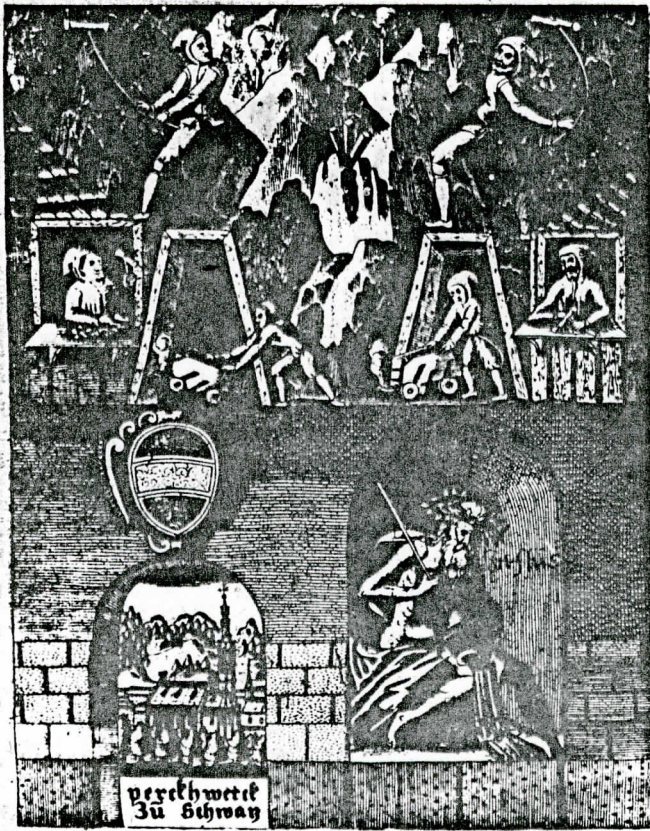
Der Hymnarius, das älteste deutsche Kirchengesangsbuch aus der Druckerei in Sigmundstust (1524)

auch die beiden lutherischen Kampfschriften Wolfgang Zierers 1521/22 bei Stöckl gedruckt. Es dauerte etliche Zeit, bis in Innsbruck mit Förderung der Regierung 1554 wieder eine Druckerei errichtet wurde.

Im 17. Jahrhundert war in Schwaz ein Kupferstecher ansässig, der einen großen Ruf hatte: **A n d r e a s S p ä n g l e r**, (geboren in Innsbruck 1589, gestorben in Schwaz nach 1671). Er stach 1619 das *Castrum doloris* (den Baldachinaufbau für das Requiem Erzherzog Maximilians in Innsbruck) und lieferte davon 500 Stück an die Regierung. 1623 folgten Kupferstiche für den "Tiroler Adler", das früheste Kartenwerk des Landes, und die dazugehörige, 12 Bände starke Geschichte Tirols von dem in Schwaz ansässigen Matthias Burgklechner. Dann 1623 Kupferstiche der Schlachten im Engadin, 1624 das Bildnis Erzherzog Leopolds, 1625 Stiche für das Buch "Der Weg des ewigen Lebens", 1626 Bildnisse Erzherzog Leopolds, der Claudia Medici und Karls von Burgau, 1627 der Hl. Georg mit dem Kloster Georgenberg, 1629 Bischof Emanuel von Trient, 1634 der Riese Haymon, 1644 Bilder zur Legende der Hl. Notburga, 1648 das Porträt Guarinonis und viele andere Blätter. Bei ihm ging der 1643 nach Bozen abgewanderte Lorenz Angerer, Siegelschneider und Kupferstecher aus Schwaz, in die Lehre und bei ihm lernte wohl auch der bekannte Innsbrucker Kupferstecher Johann

Baptist Jesl (+1666), der mit Spängler zusammen 1648 die Ornamente auf die Hellebarden der tirolischen Leibgarde ätzte.

Entnommen aus den Schwazer Heimatblätter, Weihnachtsheft 1956



Ansicht des Schwazer Bergwerks, Kupferstich von Andreas Spängler um 1650 FOTO DEMANEGA

Benützte Quellen und Literatur :

Franz Waldner: Quellenstudien zur Geschichte der Typographie in Tirol, in Zeitschrift des Ferdinandeums 1888

Hans Hochenegg: Die Anfänge des Buchdruckes in Tirol, in Tiroler Heimatblätter 1954, Seite 65

Konrad Fischner: Innsbrucker Chronik, Band V, Seite 218

Hans Hochenegg: Die Künstlerfamilie Jesl, im Tiroler Almanach 1926 Pfarrerechnungsbücher 1635, 1651, 1652, 1653, 1666, 1667, 1669, 1671

Als erster Lateinschulmeister wird in den Urkunden 1507 Matthias Weiß von Breslau genannt. Peter Treibenreiff (genannt Tritonius), ein bekannter Humanist und Verfasser von Werken für die stöckliche Druckerei in Sigmundslust, ist 1519-1524 in Schwaz, wahrscheinlich als Lateinschulmeister tätig, wie er diesen Beruf auch in Hall und Bozen ausübte. Aus den, in der Frühzeit allerdings lückenhaften Aufzeichnungen lassen sich folgende Lateinschulmeister entnehmen: Christof Lin (bis 1523), Balthasar von Salzburg (1523/28), Anton Schmid (1528/36), Jörg Gunhamer (1536/43), Elias Hornung (1543/53), Johann Strobl (1553/60), Hans Mann (1566), Christof Moser (1566/71), Michael Peinstreich (1576/79), Thomas Hauser (1580/94). Neben diesen Lateinschulmeistern, die recht wenig Hang zur Sesshaftigkeit zeigten, gab es in Schwaz schon früh auch deutsche Lehrer oder Schulhalter: Rampl (1527), Hans Rehtaler (1558) und Veit Zimmermann (1567). Letzterer stand im Verdacht lutherischer Gesinnung. Die deutsche Schule hatte mehr den Charakter einer Privatschule, wie ja überhaupt das ganze Schulwesen freiwillig war und keinerlei Schulzwang bestand.

Lateinschulmeister, die auf der Suche nach einem neuen Dienstposten waren, wurden bei ihrer Durchreise in Schwaz unterstützt, so Hans Plumbi von Augsburg 1583, Paul Langhans von Konstanz 1584, Hans Lechner von Memmingen 1588, Matthias Mair von Weißenhorn 1596, Hans Pollinger von Landsküt und Gregor Hugo von Esslingen 1593 und viele andere, deren Herkunft unbekannt ist. Die unklaren religiösen Verhältnisse in Süddeutschland dürften sehr zu dieser Lehrerwanderung beigetragen haben. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts war auch die Zeit der fahrenden Schüler (Vaganten und Scholaren), von denen schon Hans Sachs manches Schelmenstück zu erzählen weiß. Von ihnen fanden viele einige Zeit in der Schwazer Lateinschule Aufnahme oder wenigstens ein Zehrgeld. In den Jahren 1580-1600 treffen wir solche "Studiosen" aus Wien, Würzburg, Rheinfeldern, Bamberg, Köln, Augsburg, Passau, Meissen, Füssen, Überlingen, Melk, Gastein, Straubing, Ingelheim, München, Schongau, Sulzbach, Salzburg, Weißenhorn, Graz, Dillingen, Breslau, Aibling, aus Schwaben, Böhmen, Württemberg, der Lausitz, ja sogar fünf "Pöllögische Studenten" (Polen) kamen durch Schwaz. Mancher von diesen Vaganten hat auf seiner Reise nach einer italienischen Universität wohl durch seinen beigelegten lateinischen Namen bei den Schwazer Schulherrn Eindruck gemacht und ein paar Kreuzer mehr Zehrgeld herausgeholt.

Schwaz stand im 16. Jahrhundert bestimmt in der ersten Reihe der Schulorte des Landes. Die Lateinschule hatte 1582 25 Schüler, 1662 30 Schüler. Der Unterricht umfasste Grammatik und Lesen lateinischer Schriftsteller (Cicero), am Nachmittag immer Unterricht nach Terens und dreimal in

15

der Woche Katechismusunterricht. Die deutsche Schule hatte 1602 mit drei Lehrern (Abraham Segenhausner, Johann Vischler und Michael Danner) 160 Schüler.

Im 17. Jahrhundert setzt sich die Reihe der Lateinschulmeister fort mit Matthäus Kleindienst (1597/1616), Georg Neuhausner (1622/1638; vorher 1617-19 Musicus der Innsbrucker Hofkapelle), Thomas Hölzl (1639), Johann Georg Röpfl (1651/55), Johann Dullinger (1666/68) und Georg Dänkl (1669-1685). Zur Einkleidung der armen Schüler spendet Magdalena Dreiling 1625 30 Gulden, der österreichische und der Fuggerische Bergwerkshandel steuern seit 1622 jährlich 23 Gulden Suppengeld bei und das Berggericht läßt seit 1636 den Schülern jährlich 5 Gulden für die Begleitung der Priester bei den Versehgängen auszahlen. Georg Ramer, Handelsmann, hatte schon 1604 zum Unterhalt der Lateinschule jährlich 60 Gulden gestiftet.

Wenn auch so von allen Seiten die Lateinschule unterstützt wurde und ihre Singfähigkeit in der Pfarrkirche wichtig war, so trat doch die deutsche Schule mehr in den Vordergrund, seit durch den Rückgang des Bergsegens Schwaz seine Bedeutung verloren hatte. Die deutsche Schule stellte den Normaltyp eines größeren tirolischen Ortes dar, Latein hatte seine Bedeutung in der Wirtschaft stark eingebüßt. Als deutsche Schulhalter treffen wir Bartlme Lang (1636/38), Georg Straßgütl (1640) und Augustin Schallmayr (1685). Die Lateinschule hatte ihre Existenzberechtigung verloren und wurde 1685 aufgelöst. In Innsbruck war die Lateinschule schon 1634, in Hall 1637 aufgelassen worden. Hatten bisher die Lateinschulmeister immer die Chormeisterstelle für den aus Schülern gebildeten Kirchenchor innegehabt, so wurde nach 1685 ein eigener Chorregent aufgestellt und die Singknaben von ihm musikalisch und vom Frühmeskaplan "in studiis" unterrichtet. Nach 200 Jahren hatte die Schwazer Lateinschule ein stilles Ende gefunden. Dem Bergbau verdankte sie ihre Entstehung und mit dem Bergbau ging sie auch unter.

Die deutsche Schule wurde von Kirche und Gemeinde unter Leitung von zwei Schulhaltern weitergeführt. Als solche sind Christof Burglechner (+ 1756), Anton Pichlmayr (ab 1753), Matthias Anzinger (1748-1753), Karl Miller (1695-1747) und Michael Mayr (ab 1757) genannt. Ihre Aufgaben wurden 1749 neu zusammengefaßt: Die Kinder im Canisio (Katechismus des Hl. Petrus Canisius) und in christlichen Glaubenssachen, in Lesen, Schreiben und Rechnen zu instruieren, sie täglich in die Messe und zur Christenlehre zu führen und dort zu beaufsichtigen. Der Unterricht war auf der Schulordnung aufgebaut, die die Jesuiten 1607 in Schwaz eingeführt hatten. Aus

der Gemeinde gewählte Schulinspektoren wurden mit der Überwachung des Unterrichts beauftragt. Öfters wurde beanstandet, daß die Kinder zu wenig Zucht hätten, sich bei der Kirchenlehre "insolent" aufführten oder den Inspektoren mit unanständiger Rede begegneten. Die Lehrer ihrerseits lagen der Kirchenvorsteherung seit 1739 in den Ohren, die "Winkelschulen" abzustellen. Es gab immer wieder Leute, die sich für gescheit genug hielten, in ihrer Wohnung anderen Kindern Unterricht zu geben. Da es keine eigentliche Schulpflicht gab, zogen sie damit Kinder aus der Gemeindegemeinschaft weg. 1750 raffte sich die Vorsteherung zum strengen Verbot aller Winkelschulen auf, deren es damals in Schwaz gleich vier gab. Während dreien Winkellehrern wenigstens erlaubt wurde, als Privatlehrer Stunden zu geben, wurde der vierte, Ignaz Engensteiner, aus dem Gericht Schwaz ausgewiesen, weil er sich gegen mehrfaches Verbot der Obrigkeit verhehllicht hatte.

Die von Kirche und Gemeinde geführte Schule wurde unter der Kaiserin Maria Theresia durch Einführung der allgemeinen Schulpflicht 1774 zur deutschen staatlichen Normalschule erhoben und von Kooperator Simon Kirchner (+ 1784) und dem Firmianbenefiziaten Josef Weidacher (+ 1788), gelehrten und tüchtigen Männern als ersten Direktoren geleitet. Ab 1782 wurde sie als deutsche Hauptschule geführt, bis im 19. Jahrhundert durch neue Schulgesetze die heutigen Schultypen herausgebildet wurden.

Entnommen aus den Schwazer Heimatblätter, Weinschüttel 1976

Benützte Quellen und Literatur:

Karl Schadelbauer: Quellen zur Geschichte der Stadt Schwaz 1937, Heft 1
 Paul Kneringer: Gerichtsverhandlung wegen der Lateinschule in den Tiroler Heimatblättern 1929, Seite 18
 Walter Senn: Aus dem Kulturleben einer süddeutschen Kleinstadt, Innsbruck 1938
 Walter Senn: Musik und Theater am Hof zu Innsbruck, 1954
 Pfarrkirchenrechnungsbücher, 1513, 1588-1595, 1625, 1622, 1636, 1604, 1685, 1749, 1739, 1750, 1763, und Amtskontobuch im Pfarrarchiv Schwaz.
 Georg Tinkhauser: Diözesanbeschreibung Band II, Seite 577

Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr

wünscht seinen verehrten Kunden

TEXTILHAUS
Martin Kappeler

SCHWAZ, FRANZ-JOSEF-STRASSE 5, RUF 2410

Damen- und Herren-Kammgarn- und Mantelstoffe, Skicorde und Loden, Seidenstoffe aller Art, Baumwollstoffe für Leib- und Haushaltswäsche, Inletten, Bettfedern, Woldecken

STAMMHAUS IN INNSBRUCK SEIT 1693
Unter den Lauben 27

Das führende Kaufhaus in:

Herrn-, Damen- und Kinder-
Bekleidung, Braut- und
Hotelausstattungen, Baby-
Wäsche, Strick- und Kurzwaren

Aukenthaler

JENBACH, Achenseestraße 33-35

dankt allen Kunden für Ihr Vertrauen und wünscht

*Frohe Weihnachten
und ein glückliches, gesundes Neues Jahr!*

SCHWAZER

Weihnachtsbote 1956

Folge 16



STADTBILDCHRONIK

SONDERDRUCK DER SCHWAZER HEIMATBLÄTTER

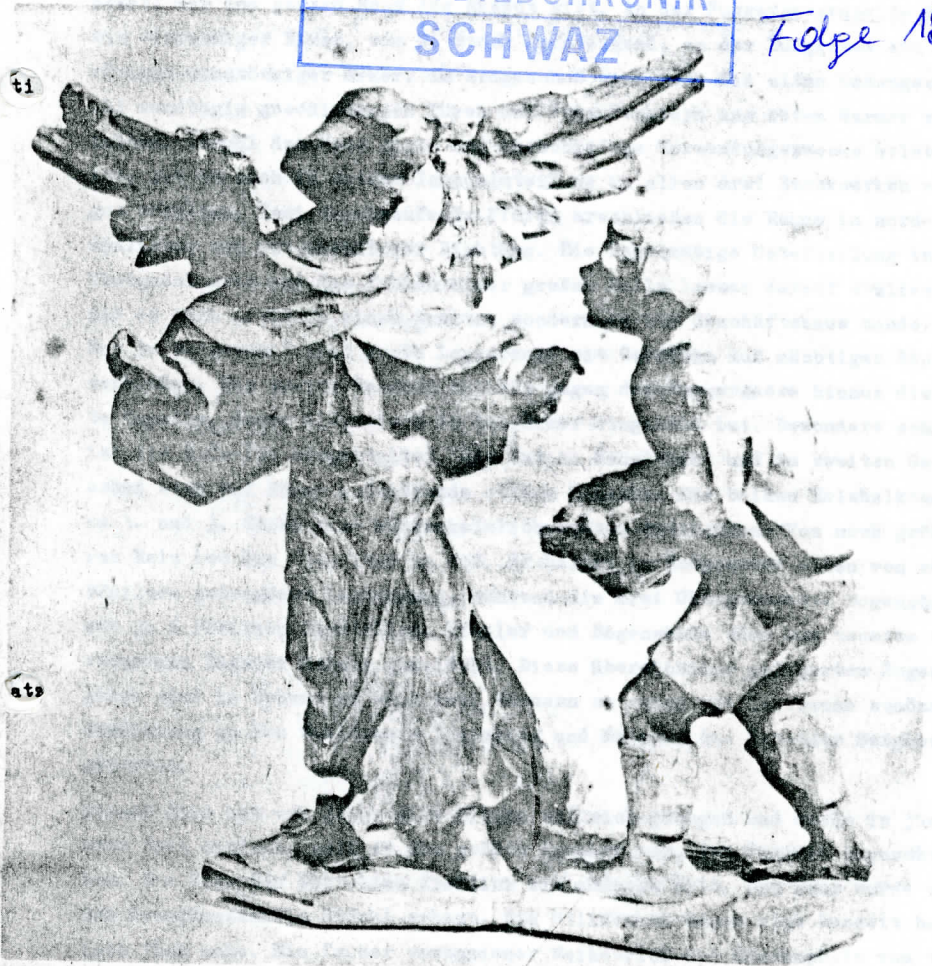
SCHWAZ

SCHWAZER

Weihnachtsbote 1957

STADTBILDCHRONIK
SCHWAZ

Folge 18



SONDERDRUCK DER SCHWAZER HEIMATBLÄTTER

Das sogenannte Fuggerhaus

Wohl das auffälligste und zugleich gewaltigste Haus in Schwaz ist das sogenannte Fuggerhaus. Es besteht aus einem 34 m langen Haupttrakt entlang der Franz Josefstraße und einem 38 m langen Flügel entlang der Fuggergasse. Die Flucht der Burggasse begrenzt den Hof. Die Hauptfront hat an der Ostseite das spitzbogige Hauptportal, in der Mitte einen Erker, der innen rote Marmorgewände aufweist und nach Westen einen großen übereckgestellten Erker, der dem ganzen Haus den Akzent gibt. An der Fuggergassenseite ist ein viereckiger Erker, vom 2. Stock aufsteigend, an der Burggasse ein kleiner einstöckiger Erker. Im Erdgeschoß sind noch die alten Ladengewölbe mit rundbogig geschlossenen Türen und Schaufenstern aus rotem Marmor erhalten. Obwohl das Haus viele und verschiedene Verwendungszwecke erlebt hat, ist es auch in seiner Inneneinteilung in allen drei Stockwerken noch gut erhalten. Zwei durchlaufende Fluren erschließen die Räume in nord-südlicher und ost-westlicher Richtung. Die regelmäßige Unterteilung in den Obergeschossen und das Fehlen einer großen Halle lassen darauf schließen, daß es sich nicht um einen Ansitz, sondern um ein Geschäftshaus handelt. Nur im Erdgeschoß sind große Lagerräume mit Gewölben auf mächtigen Säulen vorhanden. Das zweite Geschoß enthält gegen die Fuggergasse hinaus die alte Kapelle, deren Altartisch in den Erker eingebaut ist. Besonders schön ist die Hofseite ausgestaltet. Sie hat am Haupttrakt und im zweiten Geschoß eine auf Bögen aufsitzende offene Galerie. Die beiden Holzbalkone im 1. und 3. Stock sind wahrscheinlich später entstanden. Von noch größerem Reiz ist der Flügelbau im Hof. Er bildet im Erdgeschoß einen von zwei Pfeilern getragenen Laubengang, während die drei Obergeschosse Bogengänge mit je 6 Pfeilern darstellen. Pfeiler und Bogenwände sind aus teurem und vornehmen Hagauer Marmor gemeißelt. Diese übereinander gelagerten Bogengänge sind in Schwaz an noch zwei Häusern zu sehen und in ebenso schöner Ausführung an den Schlössern Tratzberg und Matsen, die Schwazer Bergherren gehörten.

Dieses Haus hat von jeher alle Blicke auf sich gezogen und wurde in jüngster Zeit einfach, weil es das größte Bauwerk war, den Fuggern zugeschrieben. Die Urkunden entrollen freilich ein anderes Bild. Das Haus wurde von der Gewerkenfamilie Stöckl erbaut. Die Stilformen legen eine Bauzeit bald nach 1500 nahe. Ein früher vorhandener Weihebrief der Hauskapelle vom 1. Oktober 1509, weist darauf hin, daß zu dieser Zeit das Haus soeben vollendet war, sodaß als Bauzeit etwa 1500 - 1509 anzusehen ist. Erbauer waren die Brüder Hans und Jörg Stöckl, die zu den bedeutendsten Schwazer Bergunternehmern zählten. Schon ihr Vater Hans Stöckl hatte große Bergwerks-

anteile am Falkenstein, sie selber hatten den Betrieb aber seit 1500 gewaltig gesteigert. Als Hauptgläubiger der 1522 in Bankrott gegangenen Firma Baumgartner von Kufstein führten sie die von dieser übernommenen Bergbaue 1522 - 1525 zusammen mit den Fuggern und gewannen 13.400 kg Silber. 1525 trennten sich die beiden Firmen wieder und die Stöckl waren ein Jahrzehnt lang die größten Bergherren in Schwaz, gerieten aber nach Jörgs (1536) und Hansens (1544) Tod immer mehr in Schulden, wurden von den kapitalkräftigeren Augsburger Gesellschaften überflügelt und endeten 1552 im Bankrott. Am 30. September 1563 verkaufen die Geschwister Hans, Georg Viktor und Katharina Stöckl ihr Haus um 11.000 Gulden an Kaiser Ferdinand I.

Bei dieser Gelegenheit wird das Haus genauer beschrieben und vor allem erwähnt, daß das Dach mit Kupferblech gedeckt sei. Dieses Kupferdach ging erst beim Brand von 1809 zugrunde. Außer diesem großen Haus samt Kapelle, Bad, drei Stallungen, Heulege, Keller und Hausgarten verkauften sie auch den Neuen Bau mit dem großen Saal samt Pfister und Getreidespeicher im ehemals-fiegerischen Garten (in der Gegend der Gärtnerei Leo), den Getreidekasten und das Schmalzgewölbe. In dem großen Saal waren schöne Gewebe, niederländische Tapisserien (gewirkte Bildteppiche), 10 Tische und 24 Bänke vorhanden. Kaiser Ferdinand widmete das erkaufte Stöcklhaus dem seit 1559 bestehenden staatlichen Bergbau, dem sogenannten österreichischen Berg- und Schmelzwerkshandel als Verwaltungssitz, daher wurde das Haus seither als Handelshaus bezeichnet. Die oberste Bergbehörde für Tirol und Oberkärnten, das Faktoramt, hatte hier seinen Sitz. In diesem Haus starb am 13. September 1632 der Tiroler Landesfürst Erzherzog Leopold V. an einem Fieber, das er sich bei der Jagd am Achensee zugezogen hatte. Eine Stunde lang wurde für ihn die große Löfflerglocke geläutet, den Leichnam begleiteten die Knappen mit brennenden Fackeln nach Innsbruck.

1733 wird anlässlich einer Visitation die Kapelle im Kaiserlichen Handelsherrschafthaus, allgemein Handelskapelle genannt, als sehr schön bezeichnet. Noch 1768 wohnen der Vicesfaktor und der Hauptbuchhalter der Bergverwaltung im großen Stöcklischen Handelshaus. Zu dieser Zeit aber war das Haus nicht mehr im Besitz der staatlichen Bergwerksverwaltung, weshalb der Faktor nicht mehr dort amtierte, sondern nur seine Beamten dort wohnten. Das Haus war schon vor 1750 an den Handelsmann J.F. Lorgetporer verkauft worden, der es durch Konkurs 1752 an Bartlme Penz verlor. Seither wurde es häufig als Penzisches Haus bezeichnet. Bartlme Penz hat vom Schwazer Maler Christof Anton Mayr um 1760 den herrlichen Freskenschmuck malen lassen, der an der Hauptfront alle Fenster in verschiedener Gestaltung, zum Teil mit Heiligenbüsten umrahmte und neben den Haupterker das große Bild der Marter des Hl. Bartholomäus, seines Namenspatrons setzte. Die schwungvolle Rokoko-

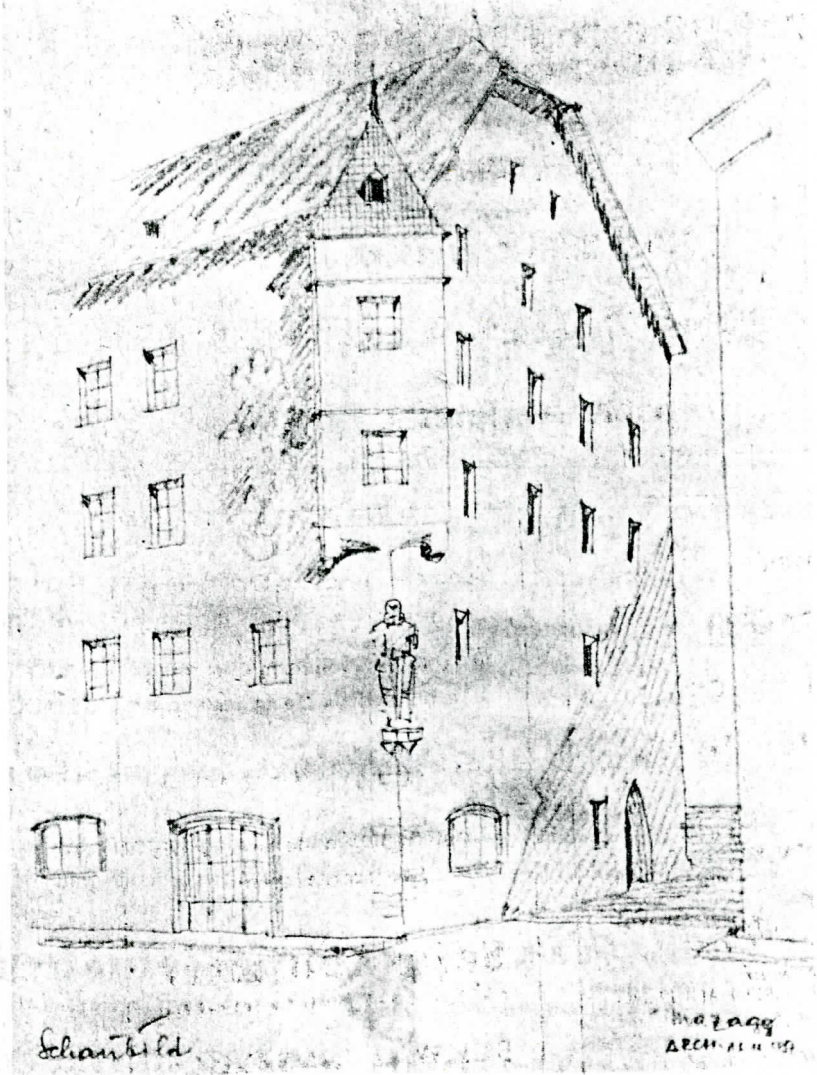
malerei stellt Mayr ein gutes Zeugnis aus. Unter dem Bild des Hl. Bartholomäus stand zu lesen:

St. Bartolomäus Haut und Bluet
Gern uns den Himmel geben thuet
Drum, wer dahin auch khomen wil
Der mueß sich kosten lassen vil.

(Dem Hl. Bartholomäus wurde die Haut bei lebendigem Leib abgezogen). Leider haben die Fresken im Laufe der Zeit so gelitten, daß ihre Renovierung nicht nur ein kostspieliges, sondern auch ein sehr fragwürdiges Unternehmen sein wird. Am ehesten läßt sich das Bild des Hl. Bartholomäus wieder herstellen, da es davon in Schwaz eine kleine Kopie gibt. Nach den Pfenz kam das Haus in den Besitz der Familie Greiderer, die es 1942 an die Stadt Schwaz verkaufte. Wenn heuer das alte Handelshaus ein neues steiles Dach erhielt, so wurde damit der erste Schritt zu seiner Rettung unternommen, damit die Stadt nicht im Falle eines Umzuges anstatt des neuen Rathauses eine Ruine beziehen müßte. Das hohe Dach entspricht der Bauzeit um 1500, nur für eine Kupferbedachung hat es nicht mehr gereicht. Auch das Türmchen auf dem Bokerker, das nachweislich erst um 1878 in Nachahmung des Pfarrturmes errichtet wurde, soll eine dem gotischen Charakter des Hauses angepasste Form bekommen und mit silbernen Dachplatten belegt werden, so daß Schwaz seinen "Silbernen Erker" in Erinnerung an den berühmten Silberbergbau erhält. Das alte Dach war als niedrige Notlösung mit steinbeschwerten Schindeln nach dem Brand von 1809 errichtet worden und wie so vieles aus der Not geborene ein Dauerszustand geblieben, bis es eben einzustürzen drohte. Es ist zu hoffen, daß das alte Handelshaus im Laufe der Jahre wieder seine Stattlichkeit gewinnen wird und einmal als Rathaus die Tradition fortsetzt, die es als Sitz der Gewerkefamilie Stöckl begonnen und als Zentrale der tirolischen Bergwerksverwaltung durch Jahrhunderte zum ersten Gebäude in Schwaz erhoben hatte. Die Beziehungen zu den Fuggern waren nicht sehr groß. Wohl sind hier die Faktoren der Fugger zur Zeit der gemeinsamen Firma Stöckl-Fugger (1522-25) aus und eingegangen, aber der Sitz dieser Weltfirma, das eigentliche Fuggerhaus, war das heutige Tertiarkloster, ihre Schreibstube befand sich eine Zeitlang im Gasthaus Grafeneck.

Literatur: Norbert Lieb: Die Fugger und die Kunst
(Beitrag von G.v.Pölnitz Seite 342-49)

X Fuggerhaus in Innsbruck
Umbau des Erkerdaches



Das Fuggerhaus nach dem Umbau des Daches, entworfen von Architekt Max Mazagg - Innsb.

Vorne der geplante
Silberne - Erker.

Die Grafen Tannenberg

ERICH-EGG

Zu den berühmtesten Familien in Schwaz zählten die Grafen Tannenberg, obwohl ihr Auftreten nicht in die Blütezeit des Schwazer Bergbaues fällt. Die Tannenberg hießen ursprünglich Tanauer und waren ein in Schwaz und Vomp ansässiges bürgerliches Geschlecht. Friedrich Tanauer, der 1418-37 Landrichter von Friendsberg-Schwaz war, erhielt 1433 von Kaiser Sigismund ein Wappen: In rotem Feld auf schwarzem Dreieck drei oben abgehauene und gestümmelte goldene Tannenstämme. Seinen Söhnen Martin, Andre und Simon Tauer wurde dieses gleiche Wappen 1493 von Kaiser Maximilian erneut bestätigt. Martin war 1481/99 als Gewerke in Sterzing tätig, Andre war 1500/1520 Kirchenpropst in Vomp und ebenfalls am Bergbau beteiligt. Diese weitere Generationenreihe läßt sich nur ungefähr feststellen: Jörg Tanauer 1495 - Sigmund 1523 (Kirchpropst in Vomp) - Gabriel 1537 - Michel I. 1574 (in Vomp) - Michel II. 1586/1606 im Dorf ansässig) - Bartlme 1653 - Michael III. (verheiratet mit Christina Schwaiger in Vomp). Letzterer war der Vater des 1621 geborenen Georg Tanauer, der als Handelsmann zu Schwaz den Grundstein für den Aufstieg des Geschlechtes legte. Die Erfolge im Kaufmannsgeschäft ermöglichten ihm 1648 eine Beteiligung an den von den Fuggern betriebenen Silberbergbau im Ringenwechsel über St. Margarethen, den er aber 1657 wegen zu geringen Ertrages wieder aufgibt. Die dort in 16 Stollen arbeitenden 680 Knappen übernimmt der staatliche Bergbau.

Dafür tritt Tanauer aber als führender Teilhaber in die 1685 gegründete Jenbacher Eisenhandelsgewerkschaft ein, die die Eisengruben in der Schwader und am Eisenstein und ein großes Hüttenwerk in Jenbach betreibt und vor allem den staatlichen Bergbau in Schwaz mit Eisenwerkzeugen versorgt. In Schwaz wird dieses Eisen im großen Renn- oder Herrenhammer (Rennhammerplatz 1) verarbeitet. Diese Gewerkschaft wird 1775 zu 3/4 an den Staat verkauft und heißt seither "k.k. und mitgewerkschaftlicher Jenbacher Eisenhandel" und betreibt 18 Stollen. Das Eisenerz vom Eisenstein (unter Grafenast) wird an der Anschütt (beim Pichler Schmied) auf Schiffe verladen und zur Jenbacher Schmelzhütte geführt. Tanauer hat in Jenbach aber auch ein eigenes Kupferhammerwerk. Schon 1676 erwirbt er zusammen mit der Familie Wenzel von Sternbach die großen Kupferbergwerke in Prettau im Ahrntal (nördlich von Bruneck) und Müllbrugg (Kärnten), die als "Ahrner Handel" bis ins 19. Jahrhundert hinein im Besitz der beiden Familien bleiben und auch das Kupfer für die Leonische Drahtwarenfabrik in Stans liefern, die heute noch im Besitz der die Tannenberg beerbenden Grafen Enzenberg ist. Im Gefolge dieser großen wirtschaftlichen Verdienste und seiner Anleihen zum Türkenkrieg wird Georg Tanauer am 16. Mai 1685 in den rittermäßigen



Josef Freiherr von Tannenberg mit Darstellung des Eisenbergbaues und der Schmelzhütte Jenbach.

Kupferstich von
Jos. Waldmann 1707

Adelsstand mit dem Prädikat "Tannauer von Tannenberg" erhoben. 1674 hat er von den Erben des Ritters Hieronymus Stauber das große ehemals tänzliche Haus neben der Pfarrkirche, das spätere Palais Tanneberg, erworben, das zu einem Adelsitz ausgebaut wurde. Georg Tannauer war dreimal verheiratet. Der Grabstein seiner ersten Frau Eva Meitinger (+ 1653) befindet sich an der Michelskapelle über dem Portal. Die zweite Gattin war Barbara Sieberer von Schwaz (+ 1664), die dritte, Maria Kirchner von Überlingen (1685). Georg Tannauer verwendete einen angemessenen Teil seines großen Vermögens für kirchliche Stiftungen. So ließ er 1687 zwei Fresken im Kreuzgang der Franziskaner von Andre Höttinger neu malen, 1688 vergrößerte er die Marienkapelle auf Schloß Freundsberg (später Hl. Grabkapelle genannt; 1653 mit den 7 Stationen Hag von Jakob Simmerlinger errichtet), stiftete 1681 der Pfarrkirche einen Sakristeischrank, einen schwarzsamtenen Ornat mit dem Tannauerwappen und ein weißes Maßkleid mit aufgenähter Monstranz. Schließlich verwandelte er die 1640 errichtete Sakramentsgarde 1686 in eine berittene Sakramentsreiterei, die er als Oberst im weißen Waffenrock anführte. Sie hatte 100 bis 200 Mann mit Pauken und Trompeten. Eine Tafel neben der Sakristeitür erinnert noch an diese Corpus-Christi-Reiterei. Als er am 4. September 1689 starb und vor dem Kreuzaltar der Pfarrkirche beigesetzt wurde, waren die Tannenberg in Schwaz das führende Geschlecht.

Ihm folgte der einzige 1668 geborene Sohn Josef Tannauer von Tannenberg, der dem Vater an Tüchtigkeit nicht nachstand und bereits am 14. Juli 1692 vom Kaiser in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde. Seither nannte sich die Familie nur mehr "von Tannenberg". Er erwarb Besitzungen in Südtirol und nannte sich Freiherr von Tannenberg zu Campan (bei Kaltern, seit 1698), Liebenach (bei Terlan, seit 1699) und Grienburg (bei Sterzing, seit 1692) und Schmelzherr in Tirol. 1692 erwarb er auch das Landgericht Rottenburg (bei Jenbach) und 1709 das Gericht Freundsberg-Schwaz. Er baute um 1700 das Haus in Schwaz zu einem Adelepalais um. Die Fassade, das schöne Portal, die hübschen Eisenbeschläge und Türklopfer und der Treppenaufgang erinnern an diesen Bau. Die herrlichen Fresken des Festsales von Kaspar Waldmann, die den Sturz der Giganten aus der griechischen Göttersage darstellten, wurden an der Decke beim Brand von 1809, die allegorischen Wandfiguren bei der Bombardierung 1944 zerstört. Auch das Schloß Thurneck (heute Rotholz) ließ er 1704/06 von Grund auf neu erbauen und in der Kapelle Deckengemälde von Johann Josef Waldmann anbringen. Da die Rottenburg schon sehr verfallen war, wurde Thurneck auch Amtssitz des Gerichtes Rottenburg. Im Chor der Schwazer Franziskanerkirche ließ er 1700 drei neue Fenster mit seinem Wappen einsetzen. In Innsbruck ließ er ebenfalls das Palais Tannenberg in der Universitätsstrasse (1712-23) von Meister Johann Martin Gumpf erbauen, das später der Schwazer Maler Christof Anton Mayr mit Fresken schmückte. Die Kapelle in Tuft bei Schwaz ließ er knapp

vor 1700 errichten. Er war zweimal verheiratet. Die erste Gattin war Anna Lucia von Grebmer-Wolfsturn (+ 1703), die zweite Elisabeth von Risenfels, die ihn überlebte. Als Josef von Tannenberg am 13. August 1721 erst 53-jährig starb, war wieder nur ein männlicher Erbe da, nachdem der andere Sohn Joachim schon 1719 gestorben war.

Josef Anton Ignaz von Tannenberg (geboren 1708) war beim Tode des Vaters noch unmündig, weshalb der Ahrner Mitgewerke und Hofrat Franz Andre von Sternbach als Kommissar des Tannenbergischen Besitzes auftrat. Die Güter verwaltete Franz Eyberger als Tannenbergischer Inspektor. Nach Erlangung der Volljährigkeit 1735 betätigte sich der junge Graf in Politik und Verwaltung, war Mitglied der Landesregierung, kaiserlicher Hofkammerrat und sogar Mitglied des oberösterreichischen Adelsstandes. Am 4. Juli 1737 wurde die Familie vom Kaiser in den Reichsgrafenstand erhoben und das Wappen um die Schilde Tratzberg (blau-gelb-blaue Schrägbalken mit Kugel und Stern) und Rottenburg (rote Burg auf weiß) vermehrt. Der Graf war Oberstleutnant des Tiroler Scharfschützenregimentes und seit 1765 Kammerherr der Kaiserin Maria Theresia. Er erwarb 1732 das ehemalige Tänzelschloß Tratzberg, das Gericht Neuhaus (Terlan) in Südtirol 1733, Schloß Schönwörth in Volders und betrieb auch den Bergbau mit großem Geschick. Ein eigener Tannenbergischer Erzschiffmeister leitete die Erztransporte nach Jenbach, ein Parlier überwachte die Bauarbeiten auf den ausgedehnten Besitzungen, für die in Pöll eine Ziegelei errichtet war. Die Tannenberg besaßen in Schwaz die Gasthäuser "Blaues Haus" (1755), "Rote Rose" und "Roter Hirsch". Die kirchliche Stiftungstätigkeit der Tannenberg nahm immer größere Ausmaße an. So gab der Graf wesentliche Beiträge zu den Neu- oder Umbauten der Kirchen in Schwaz (Pfarrkirche 1729 und Franziskanerkirche 1735), Pöll (um 1750, sein Porträt über der Orgel), Achenkirch. (1747/50), Eben (1736/38 mit dem Wappen am Chorbogen), Jenbach (um 1740, Wappen über der Orgel), Fiecht (Stiftskirche 1740/44) etc. Für die Kapelle im Bruderhaus der Bergknappen in Schwaz ließ er 1745 von Christof Anton Mayr ein Hochaltarblatt der Hl. Dreifaltigkeit malen, auf dem er selbst dargestellt ist, für die Schloßkapelle in Liebenach (bei Terlan) malte Mayr, der fast ein Tannenbergischer Hofmaler war, die Fresken und das Hochaltarblatt der Hl. Dreifaltigkeit (1771). Im Grafenbogen, der vom Palais zur Empore der Pfarrkirche führt, wurde 1747 mit bischöflicher Erlaubnis ein Kreuzgang errichtet. Als Graf Josef Anton Ignaz am 2. November 1776 starb, ließ er sich in der Pfarrkirche einen einfachen Grabstein mit den Buchstaben S.V.H.I.P.O.P.I. (übersetzt: Wanderer bleib stehen, hier liegt ein Sünder, bete für ihn!) und ein Bronzeepitaph am Pfeiler neben dem Kreuzaltar setzen.

Oft traten auch die Tannenbergschen Frauen als kirchliche Stifterinnen hervor. So spendete die Witwe Radegunde von Tannenberg der Schwazer Pfarrkirche drei rot-weiß gestreifte Barockornate, wie überhaupt in der Schwazer Pfarrkirche zahlreiche tannenbergsche Ornate und Maßkleider vorhanden waren, darunter ein roter, ein gelber, ein blauer und 2 schwarze. Auch die Schloßkapelle in Freundsberg hatte ein buntseidenes, blau gestreiftes Maßkleid mit dem Tannenbergwappen. Die Witwe Josefs von Tannenberg, Elisabeth von Risenfels, ließ in der Franziskanerkirche den Annen- (1739) und Katharinenaltar (1740) errichten und in der Wallfahrtskirche Georgenberg 1733 von Johann Georg Höttinger die Gewölbefresken malen. Auch die Gemahlin Josefs Anton von Tannenberg, Leopoldina Gräfin Starhemberg (+ 1781), war in diesem Sinn tätig.

Sie und ihr Gemahl Josef Anton hinterließen wieder nur einen Sohn: Ignaz Josef Graf Tannenberg (geboren 1743), der der berühmteste Vertreter des Geschlechtes wurde. Trotzdem er von Kindheit auf durch den grauen Star sehr stark in der Sehkraft behindert war, spielte er in der Landespolitik eine führende Rolle. Er war als Dr. jur. der bewährte Rechtsberater des Landstände, wurde 1790 zum Verordneten des Herren- und Ritterstandes gewählt, war kaiserlicher Geheimrat und oberösterreichischer Hofkammerrat. 1804 erhielten die Tannenberg nach dem Aussterben der Grafen Fieger erblich das Obristjägermeisteramt von Tirol. Besondere Verdienste erwarb sich Graf Ignaz auf sozialem Gebiet, wozu ihn wohl die schlechte Lage der durch den rasch zurückgehenden Bergsagen in Not geratenen Schwazer Bevölkerung besonders anregte. Sein Plan einer öffentlichen Armenversorgungsanstalt mit einem Arbeitshaus für Arbeitslose wurde aus Geldmangel nicht ausgeführt, aber ein neues Krankenhaus wurde errichtet. Kaiser Josef II. belobte seine Arbeit in einem eigenen Handbillet. Auch kulturell war der Graf erfolgreich tätig.

Die große Sammlung im Tannenbergpalais war weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt. Sie enthielt eine Bibliothek von 10.000 Bänden, besonders zur Geschichte Tirols, weiters ein viel besuchtes Naturalienkabinett mit hervorragenden Erzen, besonders großen Malachiten, 300 Silberstufen aus der angekauften Canestinischen Sammlung von Oberungarn, Muscheln, Seegewächsen etc. Ferner war eine Sammlung von Merkwürdigkeiten aus dem Tierreich vorhanden (2 Lämmer mit einem Kopf, ein Lamm mit 6 Füßen etc.) Aufsehen erregte auch die lebensgroße Holzfigur eines Erzknappen, genannt Hans Dietrich, der eine riesige Blei- und Silberstufe aus Lermoos am Rücken trug. Dazu kam noch ein physikalisches Kabinett und eine Kammer mit Filigranarbeiten, Wachsreliefs, Einlegearbeiten und Gemälden. Auch eine Münzsammlung mit mehreren 100 Stück war vorhanden. Graf Ignaz stiftete 1781 den Josefsaltar in der Kirche Wiesing und 1805 das Hochaltarblatt der Schwazer Pfarrkirche,

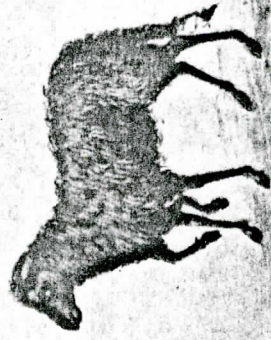
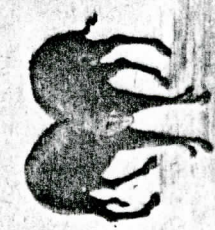
FÖRDERUNG DER
INNSCHULEN

Pro Informatione.
Diese 3 Stücke sind dem Kaiserlichen Hofmuseum
in Wien übergeben worden. Die 2 Lämmer
sind von Tannenbergschen Schafzucht
abgekommen.

Die 2 Lämmer
sind von Tannenbergschen
Schafzucht abgekommen.

Die 2 Lämmer sind von Tannenbergschen
Schafzucht abgekommen.

Das Lamm mit sechs Füßen
ist von Tannenbergschen Schafzucht
abgekommen.



Die 2 Lämmer sind von Tannenbergschen
Schafzucht abgekommen.

Kuriositäten im Tannenbergschen Kabinett in Schwaz:
2 Lämmer mit einem Kopf, Horn einer Bezoarziege
und ein Lamm mit sechs Füßen.

das er von Josef Schöpf um 800 Gulden malen ließ (jetzt an der Turmwand aufgehängt). In den Kriegs- und Notjahren von 1805-1809 setzte sich Tannenberg als echter Patriot für die bedrängte Heimat ein und war bei den neuen bayerischen Herren wenig beliebt. Am 15. Mai 1809, als Schwaz von den sügelosen Truppen des General Wrede erstürmt wurde und die Brandfackel in 400 Häuser fiel, brannte auch das Palais Tannenberg völlig aus. Die ganzen Sammlungen wurden ein Opfer der Flammen. Das Unglück von Schwaz brach dem blinden Tannenberg das Herz und am 27. Dezember 1810 schied er wohl nicht ungern aus einer Welt, die alles Recht zu verkehren schien. Er war zweimal verheiratet. Das erstemal mit Theresia Gräfin Sarthein (+ 1790), das zweitemal mit Victoria von Taxis-Bordogna (+ 1817).

Die Tante des Grafen Ignaz, Frä. Maria Anna von Tannenberg (1710-1799) war wegen ihrer Frömmigkeit, der Wohlthätigkeit gegen die Armen, der Hochschätzung gegen die Geistlichkeit und der großen Geschicklichkeit in der Paramentstickerei bekannt. Sie hat die Reliquien der Hl. Notburga in Eben (1738), des Anderl von Rinn (1744), der Hl. Illuminata im Schwazer Franziskanerkloster (1742), des Hl. Pirmin in Innsbruck (1742) und des Hl. Klemens in Wiesing (1781) in Seide und Perlenstickerei gefaßt, unterhielt in Schwaz eine Armenapotheke und stiftete 1789 drei Altäre in Ried im Zillertal, 1763 den Tabernakel und 1768 den Kreuzaltar in der Franziskanerkirche. Sie starb am letzten Tag des 18. Jahrhunderts und liegt unter einem einfachen Grabstein in der Michelskapelle begraben.

Mit den Kindern des Grafen Ignaz stirbt das Geschlecht der Tannenberg aus. Der Sohn Rudolf (1795-1846) blieb ledig und war in Böhmen als Appellationsgerichtspräsident, k.k. Kämmerer und Geheimer Rat tätig, sein Bruder Alois (1774-1846), verheiratet mit Crescentia von Taxis-Bordogna, ebenfalls kaiserlicher Kämmerer und Geheimerat, war der letzte Tannenberg in Schwaz, die Schwester Ottilia heiratete 1831 den Grafen Franz Enzenberg, dem 1846 das ganze Tannenbergsche Erbe zufiel. Diese Familie hütet heute noch die alte ruhmvolle Tradition der Grafen Tannenberg. Die Tannenberg waren das bedeutendste aus Schwaz stammende Adelsgeschlecht, das in einer einmaligen Reihe tüchtiger Männer in drei Generationen vom Bürgertum bis zum Reichsgrafenstand emporstieg und dann nach zwei Generationen wie ein Meteor erlosch. Sein Wirken war für Schwaz von großer Bedeutung, so daß es wohl angebracht wäre, den alten Strassennamen Tannenberggasse anstelle der nichtssagenden Fabrikgasse wieder aufleben zu lassen. Dies wäre die kleinste Anerkennung, die Schwaz allein schon dem blinden Tannenberg für seinen Opfermut im Jahre 1809 schuldet.

Entnommen aus den Schwazer Heimatblättern, Weihnachtsbote 1934

Literatur: Hugo Rahner: Die drei Gräfinnen Tannenberg im Jenbacher Buch, Sohlernschriften 101, Innsbruck 1953.

Rudolf Granichsiedten-Czerva: Der blinde Tannenberg in den Tiroler Heimatblättern 1929.

Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr

wünscht seinen verehrten Kunden

TEXTILHAUS
Martin Kappeler

SCHWAZ, FRANZ-JOSEF-STRASSE 5, RUF 2410

Damen- und Herren-Kammgarn- und Mantelstoffe, Skicorde und Loden, Seidenstoffe aller Art, Baumwollstoffe für Leib- und Haushaltswäsche, Inletten, Bettfedern, Wolldecken

STAMMHAUS IN INNSBRUCK SEIT 1693
Unter den Lauben 27

Das führende Kaufhaus in:

Herren-, Damen- und Kinder-
Bekleidung, Braut- und
Hotelausstattungen, Baby-
Wäsche, Strick- und Kurzwaren

Erzgen

Auckenthaler

JENBACH, Achenseestraße 33-35
WÖRGL-TIROL

dankt allen Kunden für Ihr Vertrauen und wünscht

*Frohe Weihnachten
und ein glückliches, gesundes Neues Jahr!*

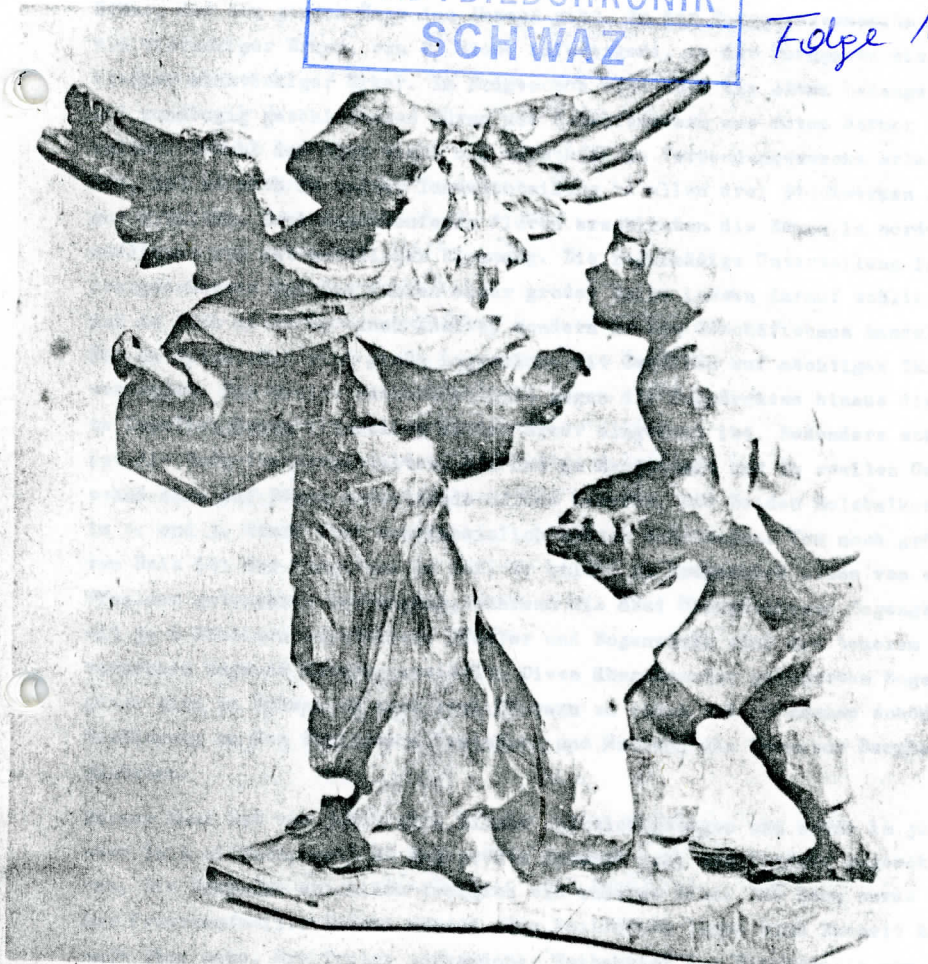
Umschlagseite : Krippenmotiv v. Sepp Baumgartner, Schwaz Foto Demanega.
Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich - Heimatschutzverein Schwaz -
Dr. Erich Egg Schwaz Rotaprintdruck Lechner Schwaz, Innsbruckerstr. 24. 2082

SCHWAZER

Weihnachtsbote 1957

STADTBILDCHRONIK
SCHWAZ

Folge 18



SONDERDRUCK DER SCHWAZER HEIMATBLÄTTER

19/1959



Die Glocken von Schwaz

Sonderheft
der Schwazer Heimatblätter zur Glockenweihe
am 6. September 1959

Die Glocken sind Zeichen des Glaubens, die alle, nicht nur die Gläubigen, hören. Sie sind Rufer zum Gottesdienst, aber sie kündigen auch Feuersnot und Wassergefahren an. In früheren Zeiten riefen sie beim Herannahen des Feindes zur Verteidigung der Heimat unter die Waffen. In den letzten beiden Kriegen glaubte man auf ihren Ruf verzichten zu können und holte sie selber von den Türmen. Jedesmal war ihr Sterben das sichere Zeichen, daß der Krieg verloren war. Immer ist es ein glückhaftes Symbol des Glaubens an Gott und die Welt, wenn trotz dieser traurigen Erfahrungen die Menschen den Mut aufbringen, neue Glocken anzuschaffen.

Bis die Glocken ihren heute so bewunderten Wohlklang erhielten, war es ein weiter Weg. Um 500 nach Christi kamen die Glocken in Italien erstmals in Gebrauch, um die Gottesdienstzeiten anzukündigen. Das Läuten war Vorrecht und Pflicht der Priester. Um 750 kamen in Deutschland die Glocken zugleich mit der Kirchenreform des hl. Bonifaz auf, und um 800 wurde ihre Anschaffung durch Karl den Großen allen Pfarrkirchen zur Pflicht gemacht. Nicht weit weg von Schwaz war das Benediktinerkloster Tegernsee um das Jahr 1000 Sitz der berühmtesten Glockengießerei Süddeutschlands. Zur gleichen Zeit wurde die Namensgebung der Glocken nach Heiligen und ihre kirchliche Weihe üblich. Die älteste deutsche Glocke hängt in der niederbayrischen Kirche zu Iggenbach und trägt die Jahrzahl 1114.

In der ältesten Zeit gab es geschmiedete Eisenglocken, in Form und Klang den Kuhschellen ähnlich. Aber schon früh setzten sich die Glocken aus Bronze durch. Die Glockenspeise besteht aus 80 Prozent Kupfer und 20 Prozent Zinn. Die Glocken werden heute noch im gleichen Gußvorgang wie vor 1000 Jahren in der Dammgrube gegossen, wobei in den Hohlraum zwischen zwei Lehmformen das flüssige Metall eingeleitet und die Formen nach der Auskühlung zerschlagen werden. Die äußere Gestalt der Glocke war dagegen einem Wandel unterworfen. Die ältesten Glocken hatten die Form eines Bienenkorbes. Als im 15. Jahrhundert der Glockenguß einen großen Aufschwung nahm, wurde die Höhe der Glocken geringer und der Schlagring weit ausgebogen, so daß allmählich die heutige Glockenform entstand. Um 1550 erhielten die Glocken ihre bis heute bewährte Form, indem ihr Körper wieder höher und der Schlagring weniger ausladend wurde.

Schon um 1200 begann man die Glocken am Mantel außen durch Reliefs zu schmücken. Zuerst waren es nur Jahrzahlen und lateinische Inschriften (o rex glorie veni vum pace; Evangelistennamen), im 15. Jahrhundert kamen deutsche Inschriften, bildliche Darstellungen und Gießer-namen auf, wie sie bis heute für den Glockenschmuck typisch sind. Der schöne Klang ist weitgehend das Geheimnis der Gußhütten, die meist auf eine jahrhundertealte Tradition zurückblicken können. Allgemein gibt es zwei Möglichkeiten zur Festlegung der Tonhöhe. Bei gleichbleibendem Durchmesser gibt eine dicke Wandung (also ein höheres Gewicht) einen höheren Ton, eine dünne Wandung (kleineres Gewicht) einen tieferen Ton. Bei gleichbleibendem Gewicht gibt der größere Durchmesser einen tiefe- ren, der kleine einen höheren Ton.

Schwaz kann auf eine besonders stolze Glockengeschichte zurückblicken. Dies liegt zum guten Teil an seinem berühmten Bergbau, der neben Sil- ber große Mengen an Kupfer lieferte. Das Zinn wurde früher über Nürn- berg aus Eger und dem Böhmerwald (Schlaggenwald) bezogen. Die erste in den Urkunden genannte Glocke war die Uhrglocke in der alten Schwa- zer Pfarrkirche, der Vorgängerin der jetzigen Kirche. Sie wurde 1478 vom Glockengießer J a k o b M e l s e r an der Haller Innbrücke für 21 Gulden gegossen und ist längst eingeschmolzen. Als 1502 die neue, herrliche Pfarr- kirche vollendet war, wurden beim berühmtesten Glockengießer der Zeit, bei P e t e r L ö f f l e r in Hötting, zwei Glocken bestellt. Im Vertrag mit der Schwazer Obrigkeit verpflichtete sich der Meister, „eine gute, form- liche, wohlgestimmte Glocke zu machen, die einen guten Ton und 77 Zent- ner Gewicht haben solle. Gelingt der Guß nicht, so verfallen Glocke und Lohn“. Pro Zentner wurden dem Meister 12 Gulden Gießerlohn zuge- sagt. Weiters wurde eine „kleine, 10 Zentner schwere Glocke auf die Gie- belmauer, wo die Uhr schlagen soll, bestellt, die im Ton hell und ‚resch‘ sein solle, damit man die Uhr weit höre“. Die große Glocke lieferte der Meister 1503 ab und erhielt 1504 die volle Bezahlung von 966 Gulden. Am Heiligblutttag 1504 wurde sie zum erstenmal geläutet.

Diese Glocke blieb als größte und klangvollste bis zum heutigen Tag erhalten. Sie erhielt den Namen „M a r i a M a x i m i l i a n a“, nach der Kirchenpatronin und dem damals regierenden König. Im Volksmund heißt sie aber nach dem Meister „Die Löfflerin“ und hat als Wetterglocke („Schwazer Besen“) im Unterinntal einen großen Ruf. Sie hat einen Durchmesser von 189 cm, ein Gewicht von 4203 kg und den Ton A. Diese Glocke ist prachtvoll verziert. Am Glockenhals trägt sie eine lateinische Inschrift, die auf deutsch lautet: „Maria Maximiliana wurde diese Glocke genannt. Sie wurde gegossen unter dem erhabenen Maximilian, Römi- schen König von Gottes Gnaden, König von Ungarn, Dalmatien, Kroatien, Erzherzog von Österreich, Herzog von Burgund, Graf von Tirol etc., im Jahre des Heils 1503.“ Darunter steht die Meisterinschrift: „Der vornehme

Petrus Laminger (Beiname Löfflers) von Hl. Kreuz machte das Werk. Gott sei gelobt 1503.“ Am Schlagring befinden sich Weihesprüche auf Maria, die Hl. Drei Könige, die Evangelisten und alle Heiligen.

Am Mantel ist in Wappen das ganze Regierungsprogramm König Maximilians ausgebreitet. Das königliche Adlerwappen wird von zwei Greifen gehalten und von der Kette des Ordens vom Goldenen Vlies eingerahmt. Daran schließen sich in drei Reihen die Wappen der 61 habsburgischen Länder mit den zugehörigen Namensschildern an. Auf der Gegenseite ist das Relief der Kreuzigung mit Maria und Johannes angebracht. Den Entwurf zu diesem reichen Bildprogramm hat vermutlich über Anregung König Maximilians der Hofmaler Jörg Kölderer in Innsbruck geschaffen. Durch die prachtvolle Verzierung ist die Schwazer „Löfflerin“ wohl die schönste Glocke Süddeutschlands, nach der Größe eine der ersten Tirols. Nicht lange hing diese Glocke im alten Turm der Pfarrkirche. 1509 wurden alle Glocken abgenommen und in einem Holzgestühl im Friedhof aufgehängt. Als der neue Turm (der jetzige alte Turm) 1510 bis zum Glockenstuhl aufgebaut war, kam das Geläute wieder hinauf. (Abbildung 2)



Abb. 2: Glocke „Maximiliana“ von Peter Löffler, 1503

1509 wurde ein neuer Vertrag mit Peter Löffler geschlossen. Er sollte die bisher noch nicht ausgeführte Uhrglocke an der Fassade im Gewicht von 15 Zentnern und die Mittagsglocke (Zwölferin) im Turm mit 26 Zentnern gießen. 1510 lieferte er beide Glocken ab und erhielt 318 Gulden ausbezahlt. Sie sind nicht erhalten geblieben. 1518 lieferte der Glockengießer Oswald Melsner von der Haller Innbrücke zwei kleine Glöcklein in das Türmchen der Totenkapelle St. Michael und Veit. Sie sind 1806 mit dem Türmchen und dem Kupferdach der Kapelle verschwunden. 1553 goß Gregor Löffler, der seinen Vater an Berühmtheit im Glocken- und Geschützh Handwerk noch übertraf, eine kleine Glocke neu. Gregor lieferte 1555 auch eine Glocke für die Klosterkirche St. Martin. Beide Glocken gingen zugrunde.

Als die Löffler bald nach 1600 ausstarben, trat Heinrich Reinhart ihr Erbe und ihre Werkstatt in Hötting an. Er goß 1612 zwei Glocken für die Franziskanerkirche, die ebenfalls verloren gingen. Das Geläute der Schwazer Pfarrkirche bedurfte aber zu dieser Zeit dringend einer Ergänzung. Damals zogen gerade zwei bedeutende lothringische Glockengießer, Johann Reichart und Franz Giot, im Lande herum. Sie hatten keine feste Werkstatt und gossen die Glocken an Ort und Stelle, meist am Platz vor den Kirchen. 1641 gaben ihnen die Schwazer den Auftrag, die Elfer- und die Zwölferglocke, als die nach der „Löfflerin“ schwersten Glocken neu zu gießen. Der Guß vollzog sich im Kirchanger, dem südlichen Teil des heutigen Friedhofes, der damals als Marktplatz diente. Beide Glocken haben sich erhalten, die Zwölferin hängt noch im Turm, die Elferin wurde leider 1911 nach St. Martin im Gnadenwald verkauft, wo sie heute noch als „Große“ klingt.

Die Zwölferin hat einen Durchmesser von 152,5 cm, ein Gewicht von 2250 kg und den Ton C. Sie ist wie die Löfflerin reich verziert. Ihre lateinische Inschrift am Hals besagt, daß sie 1641 gegossen wurde als Stimme des Herrn und der apostolischen Kirche, und daß sie gegen die Gewalten des Wetters Schutz geben solle. Darunter stehen in einer Reihe die Figuren Christi und der 12 Apostel. Am Mantel befindet sich die Gestalt Marias mit dem Kind im Strahlenkranz, flankiert von den Wappen des Bergwerks (gekreuzte Hämmer) und des Landgerichtes Freundsberg (fünf Berge). Die Meisterinschrift meldet: „Franciscus Giot und Johannes Reichart, bede aus Lothringen gossen mich 1641.“ Die Glocke ist ein Meisterwerk an Ton und Ausstattung. (Abbildung 3).

Die Elferin in Gnadenwald hat ähnlichen Schmuck und Inschriften. Als Hauptbild zeigt sie die Hl. Drei Könige. Sie hat einen Durchmesser von 124 cm, ein Gewicht von 1250 kg und den Ton E. Reichart und Giot gossen noch Glocken für Innervillgraten 1640 und Kurtatsch 1646. Zusammen mit Nikolaus Humbert (einem anderen Lothringer) goß Reichart



Abb. 3: Die „Zwölferin“ von Franz Giot und Johann Reichart, 1641

1638 vier Glocken für das Kloster Georgenberg, für die der Vertrag noch erhalten ist, während die Glocken beim Brand des Klosters 1705 zugrunde gingen. 1667 goß der Innsbrucker Meister Bartlme Köttelat eine neue Glocke für die Schwazer Pfarrkirche. Sie hing bis 1959 im Turm und wurde dann als einzige Glocke in den Turm des neuen Friedhofes bei St. Martin gebracht, wo sie den Toten Abschied läutet. Sie hat ein Gewicht von 125 kg, einen Durchmesser von 61 cm und den Ton E. Ihre Verzierung ist zwar einfacher als bei den früheren Glocken, aber immer noch reich. Um den Hals zieht ein Ornamentstreifen aus Rankenwerk und Maskenköpfen, am Mantel zeigt sie eine Kreuzigungsgruppe und die Brustbilder der Heiligen Johannes Evangelist, Paulus und Antonius. Die Inschrift meldet: „Bartholome Köttelat gos mich anno 1667.“ (Abbildung 4). Von ihm stammen auch die erhaltenen Glocken in der Franziskanerkirche von 1675 (Durchmesser 65 cm, Gewicht 165 kg) und in Sankt Martin von 1682 (60 cm Durchmesser und 130 kg Gewicht).

Die letzte alte erhaltene Glocke, die Kindsglocke, goß 1731 Johann Paul Schellener in Innsbruck. Sie hat einen Durchmesser von 76 cm und ein Gewicht von 250 kg und den Ton C. Als Verzierung zeigt sie zwei Ornamentstreifen und die Bilder der Kreuzigung, Marias und des hl. Michael. Nicht erhalten sind eine von Christof Zach in Innsbruck 1761 und eine von Josef Georg Müller in Innsbruck 1822 gegossene Glocke.

1911 erhielt Schwaz ein neues Geläute. Zu der „Maximiliana“ Peter Löfflers (Ton A) traten folgende Glocken der Trientiner Gießerei Chiappiani:

Bild	Durchmesser	Gewicht	Ton
Kreuzigung	164 cm	2600	H
Evangelisten	146 cm	1805	CIS
Schutzengel	121 cm	1020	E
Michael	107 cm	730	FIS
Benedikt	91 cm	415	A
Engel	73 cm	200	CIS

Dieses Geläute wurde im neuerbauten Turm bei der Pölbühne aufgehängt und erhielt einen elektrischen Antrieb.

Im Kriegsjahr 1916 mußten alle Chiappianiglocken abgeliefert werden. Am 15. August 1916 läuteten sie zum letzten Mal. Man mußte froh sein, daß mit den vom Denkmalamt und von kunstverständigen Schwazer Bürgern (unter Führung des Bildhauers Josef Penz) gegen den Willen des Glockenkomitees 1911 geretteten alten Glocken von Löffler, Reichart, Köttelat und Schellener ein ganz passables Geläute zusammengestellt werden



Abb. 4: Glocke von Bartlme Köttelat, 1667

(2. bis 4. Foto: Angerer, Schwaz)

konnte. Diese historischen Glocken waren ihres Wertes wegen von der Ablieferung befreit. Keine andere Kirche Tirols konnte so viele Glocken über den Krieg hinwegretten. Umsomehr verdient die Rettungstat der Schwazer, die mit eigenem Geld einen Teil dieser Glocken zurückgekauft hatten, Erwähnung. Zwischen den beiden Kriegen wurde wieder eifrig an der Anschaffung eines neuen Geläutes gearbeitet, aber das Jahr 1938 und der nachfolgende Krieg machten alle Mühe zunichte. Wieder konnten unter dem Schutz des Denkmalamtes wenigstens die alten Glocken gerettet werden.

1959 schuf endlich eine Sammlung die finanziellen Grundlagen für ein neues Geläut. Im September 1959 lieferte die Glockengießerei Gebrüder B ü h l in Häring die neuen Glocken, die zusammen mit dem ehrwürdigen alten jetzt das neue Schwazer Geläut bilden:

Glocke und Gießer	Bildschmuck	Gewicht	Ton
Maximiliana von Peter Löffler, 1503	Wappen	4203 kg	A
Zwölferin von Reichart, 1641	Maria mit Kind	2250 kg	C
Gebrüder Bühl, 1959	Herz Jesu	1486 kg	D
Gebrüder Bühl, 1959	Ave Maria	1070 kg	E
Gebrüder Bühl, 1959	Hl. Josef	578 kg	G
Gebrüder Bühl, 1959	Schutzengel	422 kg	C
Schellener, 1731	Kreuzigung	250 kg	A

Das neue Geläut, in dem alte und neue Glocken sich harmonisch vereinigen, kann als wohlgelungenes Werk bezeichnet werden, das nicht auf den Schlag, sondern auf den reinen, weichen Ton abgestimmt ist. Mögen diese Glocken im Turm der Schwazer Pfarrkirche eine dauernde Heimat finden, in der sie den Frieden behalten, den sie der Stadt verkünden sollen.

E. Egg

Literatur: Augustin Jungwirth, Glockenkunde von Tirol, Manuskript im Tiroler Landesmuseum; Johanna Gritsch, Die Glocken Peter Löfflers, Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum 1948; Raitbücher im Pfarrarchiv und Akten in der Pfarrkanzlei Schwaz.